

e evangelische aspekte



Suche nach Heimat

- › Sybille C. Fritsch-Oppermann: Heimat ist, wo man mich versteht
- › Rüdiger Schloz: Kirche als Heimat?
- › Wieland Zademach: Spurenlese bei Ernst Bloch

- › Jörg Zink: Fragen an den Protestantismus

Kirchen als Plätze im öffentlichen Raum

Eine Polemik

VON ROLAND GÜNTER

Der Umgang mit Kirchengebäuden ist nicht einfach eine wirtschaftliche Frage. Bisher wurde ihr Erhalt kaum unter stadtplanerischen Aspekten berücksichtigt. So könnten Kirchen als Plätze Begegnungsräume schaffen.

Das Thema bedrohte Kirchen ist hoch brisant. Kirchen waren und sind immer etwas Besonderes im allgemeinen Baugeschehen gewesen. Sie waren mehr als Funktions-Bauten für rituelles Geschehen.

An ihnen konnte sich oft künstlerische Phantasie entzünden. Das war besonders wichtig in armen Zeiten, zum Beispiel nach 1945, als weit und breit nur das Dach über dem Kopf und Wand mit Löchern gebaut wurde. Der Kirchenbau hatte von 1950 bis um 1970 eine große Zeit: vor allem als Ventil für die anderswo unterdrückte Phantasie. Gibt es heute ein Bewusstsein für diese Bau-Kultur? Die Kirchen sind finanziell in der Krise. Sie stehen aber auch auf dem Prüfstand, ob sie in der Lage sind, Veränderungen mit Würde und mit konstruktiver Kompetenz zu handhaben.

Der Werkbund Nordrhein-Westfalen ist in diesem Prozess beteiligt: weil der größte Teil der Architekten von Nachkriegs-Kirchen Werkbund-Leute waren. Wie viele Skandale wie zum Beispiel in Berlin-Gatow mit Verkauf der Kirche von Rudolf Schwarz an den Supermarkt Real und Abriss bei Nacht und Nebel können sich Kirchen leisten? Dazu hat der Werkbund protestierend Stellung genommen. Zu überlegen ist, ob die Verteidigung des Bestehenden genügt oder ob wir produktive Strategien entwickeln müssen.

Die Soft-Form der Zerstörung

Wir haben heute Formen der Zerstörung, die man als weiche Zerstörung bezeichnen kann – aber sie bleibt Zerstörung. In der Regel geht es nur darum, wie man es den Kindern so raffiniert beibringt, dass sie nicht laut schreien. In ähnlicher Weise hat sich die Stadt-Zerstörung in deutschen Landen in den 1960/1970er Jahren maskiert: als Stadt-Sanierung.

McKinsey als Berater: Wenn heute ein Buchhalter kommt und eine Wirtschafts-Ziffer behauptet, stellt er sie vor wie ein göttliches Gesetz. Unsere Gehirne sind gewaschen: von der Dominanz des Geldes – und der Ideologie des Neoliberalismus.

Kirchen öffnen und erhalten

Mit einem engagierten Plädoyer von Prof. Dr. Roland Günter zur Erhaltung von Kirchen setzen wir die Reihe zum Thema "Kirchen öffnen und erhalten" fort. Wir dokumentieren Auszüge aus einem Vortrag, den Günter im Mai 2007 in der Evangelischen Stadtakademie in Bochum gehalten hat. Er entfalte dort eine Idee, mit der ihn der Architekturhistoriker Prof. Dr. Wolfgang Pehnt in seinem Beitrag "Drohende Verluste – Hunderte von Kirchenbauten stehen vor Verkauf oder Abriss – wie darauf reagieren?" in den *evangelischen aspekten* bereits zitiert hatte (*evangelische aspekte* 2/2006). Pehnt erinnerte dort an einen höchst bedenklichen Vorfall: Den Abriss der Kirche St. Raphael von Rudolf Schwarz durch das Erzbistum Berlin in einer Nacht-und-Nebel-Aktion am 29. April 2005. Günter knüpft daran an.

Es ist unfassbar, wie mit der Zukunft von Kirchengebäuden umgegangen wird: es wird so gut wie nicht diskutiert. Und wo darüber geredet wird, geschieht es nur unter ganz engem Gesichtswinkel. "Sie, die älteste Gemeinschaft von allen, war ein Konzern geworden." (Hanns-Bruno Kammertöns in *Die Zeit*, 12. April 2006). Bei McKinsey geht es nur um "Deckungslücke", "strukturelle Defizite", "Reduzierung des Personalbestandes". Geraten wird zu "Kennziffersystemen" und "Controllingsansiedlungen". Maria Schwarz, die Witwe des Architekten Rudolf Schwarz und Professorin für Kirchenbau an der Technischen Universität München: "Der Unternehmensberater erarbeitet den maximalen Gewinn. Für ihn gilt der kalkulative Nutzwert. Verschlanungsprozesse nehmen Verluste hin, menschliche und kulturelle im Raum ökonomischen Gewinnermittels."

Killer-Phrasen

Der katholische Bischof des Ruhrbistums, Felix Genn, stellt ein Drittel aller seiner Kirchen in Frage. Wer widerspricht, wird mit Killer-Phrasen bedacht. Man dürfe nicht emotional herangehen. Gegenargu-

ment: Emotionen sind eine wichtige und komplexe Dimension der Menschen. Wie kommt man auf die Wahnsinnsidee, die Sachverhalte, die darin stecken, unter dem Stichwort "nüchtern" abzuweisen? Wo, wenn nicht in der Religion, muss man Gefühle wertschätzen! Auch der Protestantismus ist reich an Gefühlen. Gerade in Bauwerken sind Gefühle mehr materialisiert als irgendwo sonst. Es gibt das Wort von der Stein gewordenen Musik. In Kirchen durften sich Gefühle oft extrem materialisieren. Und öffentlich erlebbar machen.

Lassen wir uns also nicht die Gefühle bagatellisieren oder nehmen – nicht von Buchhaltern, deren Gefühlswelt sich absolut einseitig auf Zahlen reduziert, die dann aber eine Gefühlswelt wie bei einer Droge entstehen lassen. Wenn etwas brisant formuliert wird, machen es sich manche Leute leicht, indem sie sagen: Das ist polemisch. Aber natürlich ist dies polemisch – im Sinne des Wortes als Auseinandersetzung. Die sogenannte Nüchternheit weiß, warum sie alles abweist, außer ihren eigenen Behauptungen.



Prof. Dr. Roland Günter ist Erster Vorsitzender des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen.

Zu den Killer-Phrasen gehört auch der Defaitismus. "Wir können daran gar nichts ändern". Er erzeugt Ohnmacht. Damit lässt sich regieren.

Die kulturgeschichtliche Dimension

Kirchen sind eine Sammlung von existentiellen Situationen. Aber das verstehen sie meist leider selbst kaum mehr. Kirchen und Milieus hängen zusammen. Kirchen haben Atmosphären und überliefern die Atmosphären von einer Generation zur anderen. Für den Historiker sind sie eine unersetzliche Quelle, denn sie stellen viel von dem vor, was sich niemals in den Akten findet. Kirchen sind stets ein Kristallisationspunkt für ein Beziehungsnetz von Menschen. Kirchen sind gebaute Botschaften.

Kirchen haben ein Umfeld. Zur Kirche gehört der Friedhof. Und das Spital beziehungsweise Krankenhaus. Lange Zeit sorgten Kirchen auch für Herbergen von Menschen, die zu Pilgerstätten reisten, sie stellten Hospize bereit. Es gab im Laufe von über zehn Jahrhunderten nichts, was sich öffentlich so anschaulich darstellte wie Kirchen. Weit vor den Herrnsitzen und Schlössern. Kirchen sind Orte, die ausdrücklich und besonders deutlich zeigen, wie wichtig Schönheit für die menschliche Existenz ist.

Die Dimension der Stadtentwicklung

Den miserablen Umgang mit den Kirchen verdanken wir nur teilweise einer tief greifenden Säkularisierung. Weit mehr Ursache sehe ich in einer zeittypischen Gleichgültigkeit gegen alles und jedes. Sie schlägt sich nieder in Bildungsverachtung. Was uns heute an Bildung präsentiert wird, hat nur ein enges Raster. Es hat nichts zu tun mit Bildung für die Welt.

Stadtentwicklung muss Stadt-Kultur sein – und von gebildeten Menschen getragen werden. Wir aber gehen mit der Stadt-Kultur genau so oberflächlich um wie mit den Kirchen. Für ein sinnhaftes Leben brauchen wir Stadt-Kultur – als Nach- und Vordenken über gemeinschaftliche und vielfältige Herkunft und Zukunft. Wenn wir über Stadtentwicklung reden, dann ist ihr Kern die Kulturgeschichte – nicht die Tätigkeit von Stadtplanern in Ämtern, die sich auf ein juristisches Minimum reduzieren. Wenn wir die Potentiale der Stadt entde-

cken, stoßen wir sofort und überall auf Kirchen. Kirchen sind Jahrhunderte lang die deutlichsten Orte des Öffentlichen. Sie standen und stehen immer noch im Zentrum des Lebens von Gemeinschaften – je nach Einstellung mehr oder weniger bedeutend.

Häufig bilden Kirchen Plätze. Sie selbst sind Plätze – dies hat eine ziemlich blinde Kunstgeschichte weithin übersehen. Entdecken wir wieder die Kirche als öffentlichen Platz. Kirchen unterscheiden sich fast immer von der üblichen Banalität. Nirgendwo gibt es ein so hohes Maß an Gestaltung – sowohl als Raum wie als Skulptur. Sehr im Sinne der Reformation wäre es, Kirchen wieder als intellektuelle Stadtzentren zu entwickeln.

Kirchen als Piazze

Das Wesen der Piazza ist die städtische Öffentlichkeit. Wir brauchen in einer Demokratie viel mehr Öffentlichkeit. Denn Demokratie ist Aufklärung und Öffentlichkeit. Sie sind entstanden in der Stadt-Kultur. Der Protestantismus müsste dies verstehen, denn er stammt aus der Tradition der Stadt-Kultur.

Die Piazza stammt aus der Stadt-Kultur. Sie ist ihr bester Ort. Was Piazza ist, kennen wir aus mehreren Ländern. Die Kirchenräume lassen sich, auch in ihrer Unterschiedlichkeit, seit jeher als Plätze verstehen – als Plätze mit einem Klima schützenden Dach. Die Piazza wird von verschiedenen Nutzungen quer durch unsere Gesellschaft gesucht – denken wir an Einkaufs-Passagen.

Das Prinzip ist uralte. Wir können es in einer neuen Weise gestalten. Damit können wir der Kirche, die immer öffentlich war und ist, einen weiteren Impuls geben. Die Öffentlichkeit der Kirchen ist im 19. Jahrhundert weitgehend partialisiert worden das heißt auf die jeweilige Konfession eingeeengt. Wir können nach Wegen suchen, diese eingeschränkte Öffentlichkeit wieder zu öffnen. Es können sich Gruppen von Christen oder auch Nichtchristen dieser Bauten annehmen – sich dazu organisieren, Gruppen und Kreise bilden. In Frankreich nennt man dies: Christentum von unten.

Vor allem ist ganz allgemein der Bürgersinn herausgefordert. Wenn wir den modernen Staat ernstnehmen, dann müssen wir die Bürgergesellschaft entwickeln. Dafür benötigen wir konkrete Projekte. Die Kirche als öffentliche stadt-kulturelle Piazza kann ein sehr wichtiges Projekt der Bürger-Gesellschaft werden.

Die nächsten Schritte

Weil lange Zeit Kirchen ungefährdet waren, wurden sie in vielen Orten nicht in die Denkmälerliste eingetragen. Dies bedeutet nicht, dass solche Kirchen keine Denkmäler sind. Sie sind es. Vor allem kommt hinzu: Denkmalschutz und Denkmalpflege sind Aufgaben, die weit über das juristische Minimum hinausgehen. Sie gehören zur gesamten Bau-Kultur. Sie dürfen sich nicht abhängig machen vom mehr oder weniger entwickelten Zustand der Politik und Verwaltung einer Kommune.

Wir brauchen ein zehnjähriges Moratorium. Es soll den erpresserischen Druck nehmen. Es soll Freiheit für Gedanken und Phantasie schaffen. Robert Jungk sagte: "Die Krise ist immer eine Chance zum Verändern." Wir brauchen kulturelle Phantasie und kulturelle Steuerung. ■

evangelische aspekte-Reisen: Ostern in Äthiopien

Vom 18. April bis 9. Mai 2008

Historische Route im Norden; schwarzafrikanisches Äthiopien im Süden; islamisches Äthiopien im Osten. Die grüne (sic!) Hauptstadt Addis Abeba; die Schluchten des Blauen Nil und des Tekkeze; Nilfälle; Tanasee; die Schlösser von Gondar; Simien-Gebirge; Osterfest (Orthodoxer Termin) in der alten Hauptsadt Aksum; die Stelen; der arabische Mondtempel von Yeha; die Felsenkirchen von Lalibela; Seen im Rift Valley; Tiere im Awash Park; die urislamische Stadt Harar.

Und überall Begegnung mit den Menschen des Vielvölkerlandes, ihren Möglichkeiten, Anstrengungen und Problemen.

Kosten: ca. 2 200 € für Linienflug ab Ffm einschließlich Bahn ICE in Deutschland; zwei Inlandflüge in Äthiopien; Bus; Vollpension einschließlich Getränken; Eintritts- und Trinkgelder; lokale Guides. Die Reise kann individuell auf zwei Wochen verkürzt werden.

Kontakt:

Ilse und Helmut Falkenstörfer, Remsstraße 58, 73614 Schorndorf; Tel. (0 71 81) 6 43 99; Fax und Anrufbeantworter (0 71 81) 25 67 33; E-mail: ihd.falkenstoerfer@t-online.de